Alltagsostern

Predigt am 28. April 2019, Kirche St. Blasius zu Ziefen
1. Sonntag nach Ostern - Quasimodogeniti
Pfr. Roland A. Durst

Es ist eine äusserst vollmundige Passage aus dem 1 Petrusbrief, auf deren Boden die heutige Predigt zu stehen kommt.
In der neuen Zürcher Bibel ist dieser Abschnitt mit ‚Dank für die Hoffnung' überschrieben,
Dann folgt dies:

3 **Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in seiner grossen Barmherzigkeit neu geboren hat, so dass wir nun durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung** 4 **und Aussicht auf ein unzerstörbares, unbeflecktes und unverderbliches Erbe haben, das im Himmel aufbewahrt ist für euch.** 5 **Auf dieses Heil hin, das bereitliegt, um am Ende der Zeit offenbart zu werden, bewahrt euch Gottes Kraft durch den Glauben.** 6 **Darüber jubelt, auch wenn ihr jetzt noch kurze Zeit - wenn es denn sein muss - von mancherlei Prüfung heimgesucht werdet.** 7 **So soll die Echtheit eures Glaubens, die wertvoller ist als Gold, das vergänglich ist, obwohl es im Feuer geprüft wurde, zutage treten und Lob, Preis und Ehre euch zukommen, wenn Jesus Christus sich offenbart.** 8 **Ihn liebt ihr, obwohl ihr ihn nicht gesehen habt. An ihn glaubt ihr, obwohl ihr ihn auch jetzt noch nicht seht, und jubelt in unaussprechlicher und ungetrübter Freude.** 9 **So erreicht ihr das Ziel eures Glaubens: das Heil eurer Seele.**
(1Petr1, 3-9)

Amen.

Liebe Mitdenkende und Zuhörende,

Für uns ist also ein Erbe aufbewahrt.
Ein Heil, eine Vollkommenheit, die am Ende der Zeit offenbar werden wird.
Doch dieses Erbe befindet sich im Himmel – wo auch immer das sein mag, wir haben zu Lebzeiten keinen Zugang dorthin.
Und das Ende der Zeit klingt ganz nach dem Sankt-Nimmerleins-Tag.
Ermutigung klingt anders.
Wenn ich mir dann jenen Mann in Erinnerung rufe, der krebskrank in seinem Spitalbett liegt und so gerne noch so lange sein Leben weiterleben möchte, dann klingen diese Verse aus dem 1. Petrusbrief schräg, irgendwie weltfremd.
Ganz zu schweigen davon, was all jene Menschen mit diesen Zeilen anzufangen wüssten, deren Leben durch die Folgen des Krieges nachhaltig zerstört wurden, obwohl sie noch am Leben sind.

Was sollen wir Menschen mit einer Zusage auf ein Heil, auf eine Vollkommenheit anfangen, die schlicht unerreichbar ist, solange wir leben?
Mir bereiten solche Verheissungen grosse Mühe. Sie sind mir schlicht ein Leben zu weit weg.
Denn wir Menschen leiden hier und jetzt.
Es bricht eine Welt zusammen, wenn die Diagnose Krebs ausgesprochen wird. Und durch das stille Tosen des Zusammenbrechens vermögen derlei Worte vom Heil, das am Ende der Zeit offenbar werde und für uns bereit liege, nicht gehört zu werden.

Und die vom Krieg zerfressene Seele vermag solche Verse nicht in sich zu bewahren und zu bewegen – viel zu gross sind die Löcher, die von Angst, Schmerz und Elend in sie gerissen wurden.

Ostern ist noch nahe.
Und sie soll es auch bleiben.
Denn Ostern steht als Zeichen für Erneuerung, für Verwandlung:
Aus scheinbar dürrem Holz spriesst grünes, saftiges Leben;
Aus dunkelster Erde erblüht neues, buntes Strahlen.
Nicht einfach so, aber machtvoll.

Sowenig wie die dunkle Erde einfach weg ist, wenn das neue Leben aus ihr hervorgeht, so wenig sind die Trauer, die Wut und die Angst einfach weg, wenn ein paar Tage vergangen sind seit der Eröffnung der Diagnose Krebs.
In diesen wenigen Tagen wurde jedoch erfahren, dass das Leben weiterhin trägt.
Und vor allem: es sind Menschen da, die mit mir gehen – die das schier Untragbare mittragen helfen.

Das Elend eines Menschen wird kleiner, wenn er es mit anderen teilen kann.
Indem er es zu teilen vermag, erfährt er sich und sein Gegenüber als lebendig.
Und was lebendig ist, kann sich wandeln, erneuern – trotz aller Dunkelheit und Traurigkeit und bis zum letzten Atemzug.
Das ist ganz reale Auferstehung in einem ganz und gar realen Leben.
Ein Schluck Hoffnung für den nächsten Schritt weit über Ostersonntag hinaus.
Nicht mit dem verheissenen Heil vor den tränennassen Augen, sondern mit dem spürbaren Ja zu mir in meinem Herzen.
Ein Ja, das mir mein Gegenüber schenkt.
Einfach so – wir können und sollen das.

Mir ist Ostern ein Zeichen für die schöpferische Kraft der Verwandlung.
Es wird Neues geschaffen aus dem Boden des Vorangegangenen.
Das bedeutet aber auch, Abschiede in Kauf zu nehmen – damit tun wir uns oft schrecklich schwer:
Abschied vom Bedürfnis nach Vergeltung, von der Ohnmacht der Betroffenheit,
von der Wut und der Empörung.

Solche Abschiede gelingen wohl am besten in der Begegnung mit anderen:
Jemand, der zuhört und mitfühlt,
der Zeit und ein weiches Herz hat.
Eine solche Begegnung wird so zu einem wegweisenden Scharnier zwischen der Tragik und dem Schmerz über das vor kurzem erfahrene Leid und einem am Horizont nur schemenhaft aufscheinenden Alltag.

Ostern war letzten Sonntag.
Doch Ostern möge es jeden Tag wieder werden.
Als Hoffnung in den Unwägbarkeiten des Alltags auf die Möglichkeit zur Erneuerung und zur Verwandlung.
Als Vertrauen darin, dass das Leben keine statische Grösse ist, sondern ein unendliches Werden und Vergehen.
Als Ermutigung dazu, mich ein Leben lang im Loslassen und Empfangen zu üben.
Dies alles getrost und im Wissen darum, dass mich solches mit allen Menschen zutiefst verbindet.

Oder wie Mascha Kaléko es beschrieb:

Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre
Wird wohl alles noch reichen.
Das Brot im Kasten
Und der Anzug im Schrank.

Sage nicht mein.
Es ist dir alles geliehen.
Lebe auf Zeit und sieh,
wie wenig du brauchst.
Richte dich ein.
Und halte den Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen:
Was kommen muss, das kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen.
Und ist es da,
sieh im still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück.

(...)
Feg deine Stube wohl.
Und tausche den Gruss mit [deinem Nächsten].
Flicke heiter den Zaun
Und auch die Glocke am Tor.
Die Wunde in dir halte wach
Unter dem Dach im Einstweilen.

Zerreiss deine Pläne. Sei klug
Und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet
Im grossen Plan.
Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.

(aus: Die paar leuchtenden Jahre, S. 27/28)

Amen.